

Lothar Gaa

„Abgeordneter für alle“

Stationen meines politischen Lebens

verlag regionalkultur

Titelbild: Porträt Dr. Lothar Gaa, um 1980,
Landesbildstelle Württemberg
(jetzt Landesmedienzentrum Baden-Württemberg)

Titel: „Abgeordneter für alle“ –
Stationen meines politischen Lebens

Autor: Lothar Gaa

Bildnachweis: Alle Abbildungen stammen vom Autor, soweit nicht anders
vermerkt.
Archiv des Landtags von Baden-Württemberg, Stuttgart:
S. 90, 91, 94, 96, 132, 134, 137, 138, 139, 142, 143, 146
Landesmedienzentrum Baden-Württemberg, Stuttgart: S. 92
Gemeindearchiv Plankstadt, S. 15
Rhein-Neckar-Zeitung, Heidelberg, S. 72

Herstellung: verlag regionalkultur (vr)
Lektorat und Satz: Jürgen Zieher (vr)
Umschlaggestaltung: Jochen Baumgärtner (vr)
Endkorrektur: Anna Wsciubiak, Haßloch

ISBN 978-3-89735-535-4

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier
(TDF nach ISO 9706) gedruckt entsprechend den Frankfurter Forderungen.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2008 verlag regionalkultur

verlag regionalkultur

Ubstadt-Weiher • Heidelberg • Basel

Korrespondenzadresse:

Bahnhofstraße 2 • D-76698 Ubstadt-Weiher

Tel. 07251 36703-0 • Fax 07251 36703-29

E-Mail kontakt@verlag-regionalkultur.de • *Internet* www.verlag-regionalkultur.de

Inhaltsverzeichnis

Grußwort von Peter Straub, Präsident des Landtags von Baden-Württemberg	7
Eine Vorbemerkung	9
Kindheitserinnerungen	11
Meine Schulzeit	12
Beruf oder weiterhin höhere Schule	17
Meine Kriegserlebnisse	22
Erinnerungen an das „Dritte Reich“	26
Die ersten Nachkriegsjahre	28
Meine Entscheidung, Jura zu studieren	30
Das Referendariat	31
Meine Liebe zur Musik	36
Die Faszination der Berge	41
Die Heirat	45
Mein Berufsweg	46
Einblicke in den Anwaltsberuf	49
Mein parteipolitisches Engagement	52
Neuer Wohnsitz Schwetzingen	56
Das Gemeinderatsmandat 1965 bis 1980	58
Der Weg zum Landtagsmandat	68
Das Landtagsmandat – Die Arbeit im Wahlkreis	73
Die Parlamentsarbeit in meiner ersten Legislaturperiode (1968 bis 1972)	78
Die Sicherung der Lehrfreiheit an unseren Hochschulen	81
Justizpolitische Fragen	84
Die Verwaltungsreform als zentrales Thema der Legislaturperiode 1968 bis 1972	86
Die Bildung des Rhein-Neckar-Kreises	88
Die endgültige Lösung der Badenfrage	95

Die Parlamentsarbeit in meiner zweiten Legislaturperiode (1972 bis 1976) ...	100
Landtagswahl im Zeichen der Bundespolitik	101
Vorsitzender des Ständigen Ausschusses	103
Die Neuordnung der Verwaltungsstruktur – Die Zielplanung	104
Der Nachbarschaftsverband Heidelberg/Mannheim als Regelung des Stadt-Umland-Bereichs	107
Das „Besondere Gemeindereformgesetz“	111
Die Föderalismusdiskussion.....	118
Die Parlamentsarbeit in meiner dritten Legislaturperiode (1976 bis 1980)....	120
Meine Nominierung und Wahl zum Landtagsvizepräsidenten	120
Abgeordnetenmandat und Beruf	125
Der Terrorismus beschäftigte auch den Landtag.....	128
Die Parlamentsarbeit in meiner vierten Legislaturperiode (1980 bis 1984) ...	130
Meine Wahl zum Präsidenten des Landtags	130
Die Rolle des Parlaments in der Demokratie – Meine Antrittsrede als Landtagspräsident	135
Die Vereidigung des Ministerpräsidenten und der Minister	136
Von der Tagesarbeit eines Landtagspräsidenten	137
Der Rücktritt	149
Das Votum der Landtagsvizepräsidenten	157
Die Zeit nach dem Rücktritt	160
Mein Wiedereinstieg in den Anwaltsberuf	161
Die Nachfolge in der Anwaltskanzlei	165
Ein Blick nach vorne	168
Anhang	177
Meine Antrittsrede als Landtagspräsident	177
Meine Rede beim Besuch der Präsidentin des Europäischen Parlaments ...	182
Die Rede der Präsidentin des Europäischen Parlaments	186
Personenregister	190

Kindheitserinnerungen

Mein Geburtsort ist Plankstadt im Rhein-Neckar-Kreis, früher Landkreis Mannheim, zu Baden-Württemberg und landsmannschaftlich zur Kurpfalz gehörend. Geboren wurde ich am 30. März 1931 als Sohn von Johann Gaa (geb. 4. Oktober 1902) und seiner Ehefrau Anna, geborene Huckele (21. September 1903). Geburtshelfer war der damalige Hausarzt Dr. Paul Bönner, Ehrenbürger meiner Heimatgemeinde Plankstadt, dessen Praxis später von Dr. Ernst Klehr, einem väterlichen Freund von mir, weitergeführt wurde. 1938 kam meine Schwester Anneliese zur Welt. Meine Familie lebte seit vielen Generationen in Plankstadt.

Mein Geburtsjahr 1931 fiel mitten in die Weltwirtschaftskrise. Sechs Millionen Menschen in Deutschland waren ohne Arbeit, unter ihnen auch mein Vater. Er hatte das Schlosserhandwerk erlernt, war aber in der Endphase der Weimarer Republik bereits seit drei Jahren arbeitslos. Schließlich fand er dann zunächst in der Privatwirtschaft und seit 1936 beim Reichsbahnausbesserungswerk in Schwetzingen Arbeit. Mein Vater hatte keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld oder auf eine sonstige Unterstützung. Ihm wurde von Amts wegen beschieden, dass sein Vater, mein Großvater, als Rangiermeister bei der Deutschen Reichsbahn tätig und aufgrund seines Einkommens in der Lage sei, seinen Sohn und die Familie seines Sohnes mit zu unterstützen. Mein 1872 geborener Großvater Johann Gaa II war Witwer und lebte mit uns zusammen. Das Zusammenleben mehrerer Generationen war zu der damaligen Zeit eine Selbstverständlichkeit, wie im Übrigen auch die Pflege eines kranken Familienmitglieds.

Meine ersten Kindheitserinnerungen reichen zurück in das Jahr 1934. Mein Großvater, in dessen Haus im Brühler Weg 11 meine Eltern und ich lebten, war erkrankt und befand sich zur stationären Behandlung in der Ludolf-Krehl-Klinik in Heidelberg. Zu Pfingsten des Jahres 1934 durfte ich meinen Opa mit meinen Eltern besuchen.

Meine erste Einkaufsfahrt ging nach Heidelberg. Diese muss wohl 1938 gewesen sein. Für die Fahrt nach Heidelberg benutzte ich die Straßenbahn (Linie 11), die damals von Schwetzingen kommend nach Heidelberg führte. Meine Mutter bat mich, einen Schöpflöffel in der „Kaufhalle“ am Bismarckplatz in Heidelberg zu kaufen. Dass es von der Qualität und damit auch vom Preis her verschiedene Sorten gab, sagte mir meine Mutter nicht. Ich kaufte einen Schöpflöffel zu einem Preis von drei Reichsmark, einen für die damalige Zeit und für unsere Verhältnisse äußerst teuren Gegenstand. Als ich stolz und froh über diese neue Errungenschaft zu Hause ankam, war meine Mutter gar nicht freundlich, weil ich zu viel Geld ausgegeben hatte. Mit der Zeit konnte sie sich jedoch beruhigen und danach war sie mit mir stolz darüber, dass ich als kleiner Junge schon einen solchen Einkauf in einer großen Stadt wie Heidelberg erledigen konnte.

Meine Schulzeit

Zu Ostern 1937 wurde ich in die Volksschule in Plankstadt eingeschult. Ich war gerade sechs Jahre alt geworden und war noch recht schwächlich. Nur wenige Erinnerungen habe ich an meine Schulzeit in Plankstadt. Mein Klassenlehrer im ersten Schuljahr war Herr Bernhard Reisner, wohnhaft im Grenzhöfer Weg in Plankstadt. In meinem ersten Zeugnis hatte ich in allen Fächern eine 2 und nur im Singen eine 3. Dass ich gerade im Singen die Note 3 bekam, war für meine Eltern und für mich wenig verständlich, zumal ich zu dieser Zeit bereits Interesse an einer musischen Ausbildung hatte. Mein Vater, der selbst aktiver Sänger beim Gesangsverein „Amicitia“ und beim Katholischen Kirchenchor war, wollte den Lehrer Reisner aufsuchen, um sich über die Note zu beschweren, sah aber am Ende doch von diesem Schritt ab.

Nach vier Jahren Volksschule in Plankstadt wechselte ich in die Oberrealschule (heute Hebelgymnasium) Schwetzingen. Diese war damals im Gebäude der heutigen Südstadtschule untergebracht.

Bevor dieser Wechsel erfolgte, wurde seitens der Schulleitung in Plankstadt – Schulleiter war damals Rektor Karl Hertel – die Frage geprüft, ob ich nicht statt der Oberschule eine NAPOLA (Nationalsozialistische Politische Lehranstalt) besuchen sollte.

Die Schulleitung kam zu dieser Überlegung nicht etwa deshalb, weil ich mich als Mitglied des „Jungvolkes“ besonders hervorgetan hätte – hierüber wird noch zu berichten sein –, oder mein Vater Mitglied der NSDAP gewesen wäre, was nicht der Fall war. Vielmehr gaben meine guten schulischen Leistungen Veranlassung zu dieser Überlegung. Da jedoch der Sport an diesen Schulen eine große Rolle spielte, ich aber weder sportbegabt noch sportinteressiert war, gab es bei diesen Erwägungen ein Fragezeichen. Der Schulleiter Hertel wollte dieses Thema nicht auf sich beruhen lassen und wollte sich selbst überzeugen, wie es um meine sportlichen Leistungen stand. Höchstpersönlich beobachtete er mich daher, als wir Reckübungen im Hof der Volksschule (heute Friedrichschule)



Am ersten Schultag im Frühjahr 1937 vor der Plankstadter Friedrichschule



Lothar Gaa (hintere Reihe Mitte) mit Klassenkameraden aus Plankstadt, um 1939/40. Außerdem ist zu sehen Gustav Berger (untere Reihe Mitte)

ausführten. Dabei sah er, dass ich nicht einmal in der Lage war, einige Klimmzüge am Reck zu machen. Dies veranlasste ihn letztendlich, den Gedanken, mich in die NAPOLA zu schicken, wieder aufzugeben. Ich konnte daher zu Beginn des Schuljahres 1941 die Oberrealschule in Schwetzingen besuchen.

Aus der Schulzeit in Schwetzingen habe ich vieles in angenehmer Erinnerung. Ich bin gerne zur Schule gegangen. Nicht in erster Linie, weil ich gute Leistungen erbrachte – beim Abitur wurde ich mit einem Preis für gute Leistungen ausgezeichnet –, sondern weil ich mich in der Schule und insbesondere in unserer Klassengemeinschaft wohl fühlte. Noch heute pflegen wir diese Klassengemeinschaft. Im Übrigen gingen aus unserer Abiturklasse 1951 eine Ordensschwester und zwei katholische Priester hervor. Die späteren Priester waren Heimatvertriebene, die erst nach dem Krieg und der kriegsbedingten Vertreibung in unsere Schulklasse aufgenommen worden waren.

Der Weg zur Anmeldung für die Oberrealschule ist mir noch in lebhafter Erinnerung. Meine Mutter und ich sowie Frau Kleinbub und deren Sohn Edgar, der leider schon lange verstorben ist, waren zu Fuß nach Schwetzingen gekommen, um uns bei Direktor Ernst Karl anzumelden. Dabei benutzten wir das bekannte „Schwetzingener Wegl“, das zu der damaligen Zeit und auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg ein beliebter Fußweg nach Schwetzingen war. Ich selbst habe während meiner ganzen Schulzeit mit dem Fahrrad diesen Weg zur Schule genommen.

Wie es damals üblich war, ging man zu Fuß zum Bahnhof nach Schwetzingen, um von dort aus nach Mannheim zum Hauptbahnhof oder auch zum



Familie Gaa während eines Ausflugs in den Schwetzingen Schlossgarten im Sommer 1944. Von links: Schwester Anneliese, Mutter Anna, geb. Huckele, Großvater Johann Gaa II, Lothar Gaa, Vater Johann Gaa

Rangierbahnhof, wo die meisten beschäftigt waren, zu fahren. Meine Heimatgemeinde Plankstadt war zu der damaligen Zeit weitgehend ein Bauerndorf, in dem außerdem viele Eisenbahner wohnten. Auch viele meiner Vorfahren waren altgediente Eisenbahner, wie mein Großvater und in späteren Berufsjahren auch mein Vater.

In Plankstadt gab es auch viele Pferde, was weit über die Dorfgrenzen hinaus bekannt war. Aufregend war die Eröffnung der Straßenbahnlinie zwischen Heidelberg und Schwetzingen. Als die Straßenbahn Plankstadt erreichte, hielten die Plankstädter Einwohner die Tram an und spannten die Pferde davor mit dem Spruch: „Mer hewe Geil“. Damit sollte dokumentiert werden, dass man keine Straßenbahn brauche, weil man sich mit Pferden fortbewegen könne. Der Siegeszug des neuen Verkehrsmittels war allerdings auch durch Plankstadt nicht zu verhindern. Erst 1974 wurde die Straßenbahnlinie eingestellt, an ihre Stelle traten Busse. Ab Eppelheim konnte die Straßenbahn wieder benutzt werden.

Eine Weiterführung der Straßenbahn nach Schwetzingen ist nicht mehr aktuell und wird auch nicht mehr diskutiert. Ich meine, dass eine solche Investition auch nicht den gewünschten Erfolg haben würde, nämlich mehr Menschen vom Auto auf die Schiene zu bringen. Zu weit ist die Motorisierung fortgeschritten. Dagegen ist der Ausbau des Schienennahverkehrs, wie er derzeit in der Region und insbesondere auch auf der Strecke Karlsruhe–Schwetzingen–Mannheim betrieben